

## Von Luthers ersten Biographen Von Georg Loesche



en größten Reiz unter allen Geschichtsquellen haben zweifellos Denkwürdigkeiten führender Männer. Deutschland ist verhältnismäßig ärmer an solchen. Luther hatte die Absicht, die seinigen als Einleitung zum zweiten Teil der Wittenberger Gesamtausgabe seiner Werke zu schreiben. Welche Goldgrube wäre das für Geschichts- und Seelenforscher geworden, hätte auch die geistige Chemie viel Arbeit beim Scheidungsverfahren bekommen! Nennt doch Luther die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nimmermehr genug ehren und loben kann; freilich gehöre dazu ein trefflicher Mann mit einem Löwenherzen, unerschrocken die Wahrheit zu sagen. Der Tod versagte uns den Hochgenuß. Wir können die Herzheit des Verlustes aus der Vorrede zum ersten Band der lateinischen Schriften ermessen, auch aus manchen Tischreden, wie etwa der Erzählung des Wormser Tages. Nun müssen wir uns mit den *di minorum gentium* begnügen und dabei erwägen, daß damals noch die geschichtliche Bildung sehr mangelhaft war, die deutsche Geschichtschreibung in den Kinderschuhen steckte.

Spannungsvoll greift man zu den Erinnerungsblättern des treuen Pylades, um enttäuscht zu werden, zumal wenn man den sonstigen Schwung des humanistischen Schönredners bedenkt und weiß, daß von Philippus eine förmliche Schule von Geschichtschreibern ausging. Wohl stellt er den gefürchteten Geliebten in den weltgeschichtlichen Rahmen und läßt es an feinen Beobachtungen nicht fehlen; aber der ängstlich den Riesen verteidigende Abriss hat keine nennenswerte lebensgeschichtliche Bedeutung. Wie feurig hatte dagegen 25 Jahre früher

jener stürmische, ja glaubenswürtige, aus der Kutte gesprungene Franziskaner Heinrich von Kettenbach die erste größere Rettung des Reformators gewagt!

Die gleiche Kutte hatte auch Friedrich Nykonius getragen, der eine schlichte Übersicht von 1518—1542 bot, die erst im 18. Jahrhundert gedruckt wurde. Dasselbe gilt von den Aufzeichnungen Spalatins, des Geheimschreibers Friedrichs des Weisen, der fast ausschließlich dessen Beziehungen zu Luther vermittelte, die sich ja niemals sprachen.

Dem Haß war es vergönnt, die erste ausführliche Lebensbeschreibung des Reformators auf den Markt zu werfen, in der Art von Jansen und Denifle, welcher letztere mit seinem Lutherbuch, das ihm selbst zum poculum mortis wurde, wie es sonst den Erasmusbiographen zu geschehn pflegt, den Stillstand der ultramontanen Lutherauffassung seit vier Jahrhunderten bewies. Cochläus wurde aus einem lauen Freund ein grimmiger Feind. Seine Glaubensgenossen rühmten ihn als vorzüglichen Humanisten und hervorragenden, standhaften Vorkämpfer seiner Kirche, aber er liebte den persönlichen Angriff, wie freilich seine Gegner nicht minder, die kleinliche Streitsucht, das Aufsuchen gemeiner, niedrigster Beweggründe. Lessing schildert ihn einen unsinnigen Lasterer, dessen einzige Waffen Verfälschung, Lügen, Schimpfworte, Flüche.

Nach sechs Jahren fand er einen überlegenen Widersacher in dem vorsichtigen und wahrheitsbesessenen Sleidanus mit seinem urkundlichen Werke, von allen zeitgenössischen Darstellungen die einzige etwa auf der Höhe der Dinge weilende, die für die Protestanten maßgebend wurde.

Die Erinnerungen des Matthäus Ratzberger, eines Verwandten und Vertrauten Luthers, seines Hausarztes, eines blinden Anbeters

und leidenschaftlichen Fürsprechers, traten wieder erst im 18. und 19. Jahrhundert ans Licht.

Der eigentliche Kranichzug der Lutherbiographie beginnt erst mit einem Werk aus Deutschböhmen, vom Magister Johannes Mathesius (1504—65)<sup>1</sup>, dem Stolz der deutschböhmischen Literatur.

Der Sohn eines wohlhabenden aber bald verarmenden Ratsherrn und Gewerkes in Rochlitz i. S., einer alten slawischen Siedelung, wurde er durch Luthers „Sermon von den guten Werken“ 25-jährig nach Wittenberg gezogen, wo er Humaniora, Theologie und Realien trieb. Bereits nach drei Jahren wurde er Rektor der Lateinschule in St. Joachimsthal in Nordböhmen, wo seit drei Jahrzehnten ein Silberbergwerk in amerikanischer Schnelligkeit aufgeblüht war, mit 8000 Bergleuten, die gern mit vollen Händen ihren leichten Verdienst verjubelten. Die sozialen, politischen und religiösen Irrungen und Wirrungen machten die Verhältnisse außerordentlich verwickelt und gefährlich. Mathesius wurde Jahrzehnte hindurch der kluge, geistesmächtige Gestalter und Verwalter. Sein Gymnasium stand unter den Sternen des Humanismus und des lutherischen Katechismus; die hier Gebildeten wurden daheim und draußen Geistliche, Lehrer und Beamte; taten sich als Dichter und Schriftsteller auf.

Die konfessionellen Schwankungen, die tastenden und tappenden Prediger im Tal drängten unsern Rektor ins Pfarramt. Zur rechten Rüstung dafür verlangte es den 36-jährigen, noch einmal auf der Leucorea zu Luthers Füßen zu sitzen, in dessen vielgesuchte Tafelrunde er aufgenommen wurde. Er gehört zu den Gästen, denen wir Aufzeichnungen von Tischreden Luthers danken; die eignen Nachschreibhefte sind leider verschollen; aber neben einer minderen, lückenhaften und vielfach schwerverständlichen Handschrift ist vor einiger Zeit

---

<sup>1</sup> Ich kann hier nur flüchtige Umrisse geben. Näheres bieten meine zahlreichen Veröffentlichungen über ihn seit 1888.

eine ältere, vollständigere und vielfach bessere durch einen Zufall aus ihrem Versteck hervorgezogen und durch einen Nachkommen von Mathesius veröffentlicht. Dank den Bemühungen desselben Gelehrten besitzen wir nun die vielumstrittenen, bald zu hoch bald zu tief gewerteten Tischreden, deren harte Knoten mit denen der Synoptikerfrage in Vergleich gestellt werden können, in der Weimarer Ausgabe in der Fassung der Tischgenossen, die offenbar die beste Absicht hatten, des Reformators Worte genau wiederzugeben, und sie dürfen nun als eine ebenso bedeutsame Quelle betrachtet und verwertet werden wie andere tagebuchartige Aufzeichnungen<sup>1</sup>.

Von Luther ordiniert zog der 38 jährige in seine Kirche ein, wohl das früheste für evangelischen Gottesdienst unternommene eigenartige Bauwerk; der Altar wurde kunstgeschichtlich bedeutungsvoll durch eine bildnisreiche Schöpfung Kranachs d. Ä., die erst vor 50 Jahren dem Feuer zum Opfer fiel.

Mathesius' Ehe brachte die Gründung des evangelischen Pfarrhauses zu vollen Ehren, auch in Kindern und weiteren Nachfahren. Das vielästige Geschlecht blüht bis heut.

Das Pfarrhaus im Tal wurde ein Sammelpunkt für liebe und bedeutende Freunde. Zweimal erschien Melanchthon zu persönlicher Auffrischung vertrauten Briefwechsels.

Der Schmalkaldische Krieg brachte Mathesius ein kleines Worms, wie er sich vor seinem König Ferdinand I. in Prag zu verantworten hatte.

Trogebrenvoller Rufe an die Universitäten Leipzig und Königsberg, ins Pfarramt zu Merseburg, als Nachfolger Bugenhagens in Wittenberg blieb er dem Sudetenwinkeltreu und betätigte sich als hervorragender Redner und Schriftsteller, in Kraft und Fülle, alles allen werdend. In bebilderten Folianten und Quartanten besitzen wir von ihm anderthalb

---

<sup>1</sup> Siehe Krofers Abhandlung im Jahrbuch der Luther-Gesellschaft 1919 S. 131.

tausend Predigten, die theologisch, sitten- und sprachgeschichtlich un-  
gemein fesselnd sind. Die merkwürdigste Erscheinung darunter die  
„Sarepta“, eine Bergwerkspostille, die alle Sprüche, Geschichten,  
Beispiele der Heiligen Schrift, die vom Bergwerk handeln, erklären  
will, damit man den obersten Bergherren aus seinen Werken erkenne  
und auch aus den Metallen und Bergarbeiten erinnert werde, wodurch  
man an Leib und Seele könne reich, gerecht und selig werden. Der  
Foliant gilt als Quellenbuch für den Zustand des damaligen Bergbaus  
von einem der besten Bergbaukundigen seiner Tage; das Verständnis  
der vielfach krausen Abhandlungen wird durch das Göpfertsche  
Sarepta-Wörterbuch (1903) wesentlich erleichtert. Aber das Buch,  
das den Namen des „Joachimstaler Kirchenengels“ bis heut nicht nur  
in Gelehrtenkreisen rönend erhalten hat, ist seine „Historie“ vom Leben  
Luthers in Predigten. Erst der 58 jährige faßte den glücklichen Ge-  
danken, den geliebten Meister zu konterfeien, zunächst für seine Berg-  
leute, mit sareptanischen Umränkungen. Mit den 17 etwa monatlich,  
mehrmals an sinnig gewählten Tagen, gehaltenen erbaulichen Vorträgen  
wurde er der Bahnbrecher einer neuen Gattung von Predigten, die die  
katholische Kirche in ihren Heiligenreden gepflegt hatte. Neben großen  
Zügen bleibt Raum für genaue Daten bis auf Tag und Stunde, die  
kleinsten Einzelheiten. Zahlreiche Ausführungen aus den Werken und  
Briefen, auch den Tischreden, beleben die Erzählung. Selbstverständlich  
ist sie durchwoben von Bewunderung und Ehrerbietung, Hingebung  
und Bescheidenheit. Grisar schildert den Verfasser einen blinden Be-  
wunderer; brächte er und Genossen nur entfernt soviel Wahrheits-  
gefühl für ihre Heiligen auf! Mathesius ringt sich hier und da ein wenig  
Kritik an seinem Wundermann ab; in einem anderen Werk wagt er  
sogar den Satz: „Ihr sollt euch keines Menschen rühmen, es sei Luther,  
es sei Melancthon; laß mich die Worte reden, wem schaden sie?“ Bei  
aller Umsicht und Gewissenhaftigkeit gebricht es diesem ersten Wurf

nicht an Mängeln aller Art; man vermißt sogar wichtige Ereignisse. Aber noch immer muß die Forschung ihn berücksichtigen; in strittigen Punkten und solchen, wo er alleinige Quelle ist, hat er sich als stichhaltig bewährt. Ein Kenner wie Arnold L. Berger nannte die „Historie“ noch kürzlich (1919) „köstlich, die erste ihren Gegenstand mit Liebe umfassende, aus reicher Kenntnis geschöpft, in der Kraft der Darstellung vielfach unübertreffliche und unveraltbare Lutherbiographie“.

Freilich als Volksbuch ist ihre Zeit vorbei. Von Anfang an waren die sareptanischen Beziehungen weiteren Kreisen befremdend; und dazu nun die Fülle heute veralteter dogmatischer, ethischer, sozialer Anschauungen und Urteile! Gleichwohl ist es mit mehr als 40 Auflagen und Bearbeitungen durch die Jahrhunderte gereicht worden; eine besonders schöne Ausgabe erschien in Amerika, eine Übersetzung in Schweden; literargeschichtlich ist es merkwürdig als eine Faust-Quelle.

In den engsten Wettbewerb mit ihm tritt des Glazianers Cyriacus Spangenberg Theander Lutherus. Dieser fruchtbare und eigenartige Schriftsteller (gest. 1609) begann seine Predigten fast an demselben Tage wie Mathesius. Er verteidigt den Reformator als geistlichen Haushalter, Ritter, Gottesmann, Propheten, Apostel, Lehrer, Evangelist, Theologen, Engel des Herrn, Märtyrer, Zeugen, Pilgrim, Wanderer, Priester. Von der 14. Predigt beginnen die Bergwerksvergleiche für die Mansfelder. Wie Luther das geistliche Bergwerk baut, wie er eingefahren, treulich und fleißig seine Arbeit verrichtet, wie er sich als Steiger verhalten, als Sinker, Marktscheider, Geschworener, Berggrichter. Wäre der Ubereifrige nicht verjagt worden, so hätte er Luthern noch durch alle freien Künste geschleppt, ihn in allen Tugenden und etlichen Amtsverwaltungen zum Beispiel und Spiegel hingestellt.

Spangenberg kennt und liebt das Volk und weiß es anzufassen. Seine Bergmannspredigten bieten wieder eine Fundgrube für die Geschichte des Bergbaues und der Sprache.

Der Theander ist bei allen Berührungspunkten grundverschieden von der „Historie“ und konnte sie nicht ausglänzen; fast dreimal so umfangreich wie diese, handelt er das Leben sehr gewaltsam in einzelnen Fächern ab, ist noch künstelnder in den sareptanischen Bildern und mengt noch mehr abseitsliegende Stoffe ein.

Das 16. Jahrhundert hat noch manche Schriften über Luther erscheinen sehn, aber die „Historie“ ist das Musterbild. Sie hat die Erinnerung an den Verfasser besonders wach erhalten. Sein 400. Geburtstag wurde literarisch, monumental, numismatisch gefeiert. An alten Bildnisvorlagen fehlte es nicht; allein die kaiserliche Familienfideikommiss-Bibliothek in Wien wies unter ihren 100 000 Porträts 13 von Mathesius auf.

Man weiß, wie bedenkenlos die alte Zeit im Punkt der Ähnlichkeit war; leider bietet auch die neue gerade in bezug auf Mathesius üble Beispiele der Art. Gustav Spangenberg hat auf seinem Geschichtsbild in der Berliner Nationalgalerie „Luther die Bibel übersetzend“ auch Mathesius unterbringen wollen, obwohl dieser dabei nichts zu tun hat. Der Künstler hat mir eingestanden, daß er den wohlbeleibten, blonden, bartlosen Mann in roter Schube mit der Feder in der Hand frei erfunden, da die richtige Vorlage noch nicht ausgepackt war; dieser Mathesius ist jetzt in Aurogallus umgetauft. Bedauerlicher ist es, daß auch in der wiederhergestellten Schloßkirche in Wittenberg ein Fehlgriß zu beklagen ist. An der Emporewand der Südseite befindet sich als 14. ein Medaillon mit seiner Bezeichnung, ohne eine Spur von Ähnlichkeit mit für echt geltenden Modeln. Der Bildhauer v. Uchtriz hat behauptet, einem alten Muster gefolgt zu sein, aber sein Beweisstück verloren. So trägt der Lutherbiograph in diesem herrlichen Museum des Protestantismus einen falschen Kopf.

Auf der vom katholischen Stadtrat am Rathaus in St. Joachims-

thal ihm gewidmeten Gedenktafel (1894) ist wieder das Todesdatum falsch.

Die kleine dort jetzt sich eines Bethauses erfreuende evangelische Gemeinde wird dazu helfen, sein wahres Gedächtnis zu pflegen; zugleich ruft sie allen Lutheranern zu: Vergesst nicht, daß euer schönstes altes Lutherbuch aus Deutschböhmen stammt, das heute in den Krallen der Neuhussiten schmachtet<sup>1</sup>.



## Zu den Bildern

Die Luther-Liche (S. 34) steht an der Stelle, an der Luther die Bannandrohungsbulle am 10. Dezember 1520 vor dem Pfstertore verbrannt haben soll. Sie ist im Jahre 1821 gepflanzt, nachdem eine im Jahre 1820 gepflanzte eingegangen war.

Das Bild S. 43 zeigt die Luther-Liche im Jahre 1830 nach einem Steindruck von C. Dietrich.

Die Bilder, die das Erfurter Luther-Notgeld zeigen, sind einem Aufsatz von Walter Bähr im „Türmer“ entnommen. Der bekannte Erfurter Maler und Graphiker Alfred Hauf hat sie entworfen und durch eine Verbindung von Holzschnitt und Steindruck eine großzügige Wirkung auf engstem Raume geschaffen. Der Unterdruck ist auf den Scheinen rot, gelb, grün, blau und violett. Weiteres Luther-Notgeld ist in Wittenberg, Eisenach, Breslau und Brehna erschienen.

Die neu hinzugekommenen Mitglieder werden gebeten, ihren Beitrag auf beiliegender Zahlkarte einzuzahlen. Andernfalls wird das Einverständnis zur Einziehung durch Nachnahme vorausgesetzt.

Abschluß dieses Doppelheftes am 2. August.

---

<sup>1</sup> Vgl. meinen Aufsatz in diesen Blättern 1, 52.